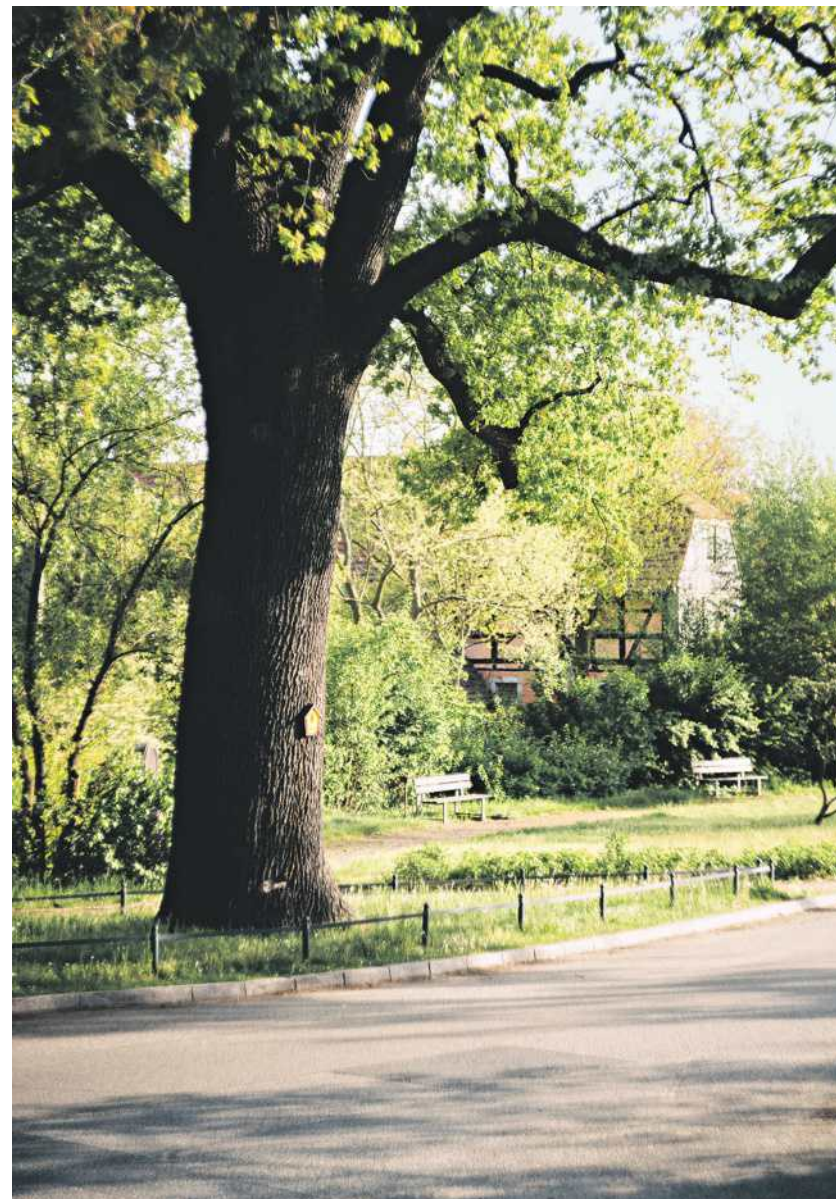




Auf dem Friedhof von Hosterwitz, dem Nachbardorf von Oberpoyritz, ...



... liegen Hertha und Kurt Fuchs begraben



Vermutlich hier, auf dem Dorfplatz von Oberpoyritz, wurde Kurt Fuchs am 12. Mai 1945 erschossen

Die Retter von Oberpoyritz

Kurz vor Kriegsende 1945 versteckt das Ehepaar Hertha und Kurt Fuchs bei Dresden drei untergetauchte Juden. Ihre mutige Tat hat ein bitteres Nachspiel – und bleibt jahrzehntelang vergessen. Eine Spurensuche VON MARCUS JAUER

Als der Krieg in Oberpoyritz zu Ende geht, verabschiedet sich Roman Halter von Hertha und Kurt Fuchs. Er dankt ihnen für alles, was sie für ihn getan haben, und verspricht, sie eines Tages wieder zu besuchen. Jetzt drängt es ihn nach Hause. Er ist siebzehn Jahre alt und will sehen, ob jemand aus seiner Familie überlebt hat. Wahrscheinlich ist das nicht. Roman Halter stammt aus Chodecz, einer polnischen Kleinstadt, in der es einmal 800 Juden gab, bevor die Deutschen kamen.

»Wie willst du überhaupt nach Hause kommen?«, fragt ihn Hertha Fuchs.

»Ich laufe, bis ich einen Bahnhof finde«, sagt er, und wenn keine Züge fahren, laufe ich eben weiter.»

»Und wo willst du schlafen?«, fragt sie.

»Auf den Feldern oder im Wald«, sagt er. Es sei doch schon Mai und werde jetzt langsam warm. So schildert es Roman Halter 2007 in seinen Memoiren.

Kurt Fuchs reißt ihm eine Karte von Polen aus seinem Atlas, schenkt ihm einen Kompass und sogar sein Fahrrad. Hertha Fuchs gibt ihm eine Decke und Lebensmittel mit, warme Unterwäsche und ein Paar gute Schnürstiefel, die sie von ihrer Nachbarin bekommen hat. Roman Halter, der sein Glück nicht fassen kann, schüttelt ihr herzlich die Hand.

»Wir werden dich vermissen«, sagt Kurt Fuchs.

Oberpoyritz ist ein kleiner Ort an der Elbe, der heute zu Dresden gehört. Die Stadt liegt nur ein paar Kilometer den Fluss hinauf. Schloss Pillnitz, die Sommerresidenz der sächsischen Könige, ist einen kurzen Fußweg entfernt. An den Hängen des Tals wird Wein angebaut. Die Gegend malerisch zu nennen, wäre eine Untertreibung.

Von den Leuten, die berichten könnten, was Anfang Mai 1945 im Dorf geschah, lebt niemand mehr. Jeder der Einwohner, der etwas darüber weiß, spricht vom Hörensagen. Es gibt eine Akte in der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel, es gibt das Buch von Roman Halter, die wichtigste Quelle für diese Spurensuche. Und es gibt verschiedene Versionen davon, warum vier Tage nach Kriegsende in Oberpoyritz noch zwei Männer sterben mussten. Doch auch wenn heute, 80 Jahre später, einige Ereignisse unklar bleiben – die Geschichte als Ganzes erzählt von Mut und Menschlichkeit.

Auf seinem Weg nach Hause durchquert Roman Halter ein Land im Chaos. Leichen liegen auf den Äckern, Pferde mit aufgedunsenen Bäuchen verwesen in der Sonne. Auf einem Feld hält ihm ein russischer Soldat ohne Erklärung einen Revolver an die Schläfe und drückt ab, aber es löst sich kein Schuss. In Bautzen besorgt ihm ein russischer Soldat einen Platz in dem völlig überfüllten Zug nach Polen. Rettung und Tod, Hoffnung und Verzweiflung, alles liegt ganz nah beieinander. Was wird er vorfinden, wenn er zu Hause ankommt?

Noch wenige Woche zuvor war Roman Halter ein jüdischer KZ-Häftling in Todesgefahr gewesen. Streng bewacht von der SS, hatte er in Dresden in einer Munitionsfabrik gearbeitet. Als das Werk nach einem Bombenangriff evakuiert werden soll, versteckt er sich zusammen mit einigen Häftlingen in der angrenzenden Zigarettenfabrik, wo die Hunde der SS

sie wegen des Tabakgeruchs nicht finden. Danach verhilft ihm der deutsche Produktionsleiter der Munitionsfabrik zur Flucht. Er stellt ihm falsche Papiere aus, damit er behaupten kann, er sei ein polnischer Fabrikarbeiter, und gibt ihm die Adresse von Hertha und Kurt Fuchs. Er lässt sie ihn auswendig lernen, bevor er den Zettel zerreißt. »Erzähl nichts über die Fabrik oder irgendjemanden auf der Jacke.

Unbehelligt schafft es Roman Halter aus dem zerstörten Dresden hinaus und findet in einer ruhigen Nebenstraße von Oberpoyritz das Haus von Hertha und Kurt Fuchs. Doch statt ihrer öffnet eine junge Frau mit ihrer kleinen Tochter die Tür. Sie ist eine Nachbarin und lädt ihn ein, in der Küche zu warten. So kommen sie ins Gespräch, die Frau holt sogar ein Fotoalbum. Auf einem der Bilder trägt ihr Mann eine Uniform mit Totenkopfabzeichen auf der Jacke.

»Aber er ist ja in der SS«, sagt Roman Halter erschrocken. Da fängt die Frau an zu weinen. Sie erzählt, ihr Mann habe in Russland gekämpft und sie hoffe, dass er bald heimkehrt. Dann fragt sie Roman Halter, ob die SS ihn misshandelt habe. Roman Halter spricht sehr gut Deutsch, zu gut womöglich. Er bittet sie daher, die Frage zu wiederholen, um sich eine Antwort überlegen zu können.

»Ich habe Angst vor ihnen«, sagt er schließlich.

»Die ganze Welt fürchtet sie«, antwortet sie.

Kurt und Hertha Fuchs, so beschreibt sie Roman Halter später, sind ein freundliches, kinderloses Ehepaar Ende dreißig. Sie führen ihn zu einem Schuppen hinter dem Haus. Darin steht ein Bett; Kissen, Decke und Nachthemd liegen für ihn bereit. Ins Haus solle er nur im äußersten Notfall kommen, sie würden ihm jeden Tag Essen und Wasser bringen. Außerdem müsse er sich bei der Gemeinde melden, um ein Rationsbuch für Lebensmittel zu bekommen. Hertha und Kurt Fuchs können ihn so als polnischen Verwandten ausgeben. Glücklicherweise nimmt ihm der Mann im Gemeindebüro das ab.

Den April 1945 über arbeitet Roman Halter im Gemüsegarten von Hertha und Kurt Fuchs. Kurz nach ihm kommen zwei weitere Häftlinge aus der Munitionsfabrik an, Avraham Sztaijer und Adam Szwajcer. Auch sie wurden vom Produktionsleiter, einem Freund von Kurt Fuchs, geschickt. Roman Halter fragt, ob sie wissen, was aus den Häftlingen wurde, die mit ihm fliehen wollten. »Du wirst sie alle im Himmel wiederschen«, sagt Avraham Sztaijer.

Ende April rollt der Krieg durch Oberpoyritz. Wehrmachtsoldaten stecken Dynamitsangen in die Pappeln an der Dorfstraße, um die heranrückende Rote Armee aufzuhalten. Aber die Dorfbewohner entfernen sie wieder. Der erste Russe, der ins Dorf kommt, sitzt auf einem Fahrrad und ruft nach allen Seiten: »*Dawai chasi!*« – Uhren her!

Das Kriegsende feiern Hertha und Kurt Fuchs zusammen mit Roman Halter, Avraham Sztaijer und Adam Szwajcer bei einem Festessen. Es gibt Pellkartoffeln, Sauerkraut, Würste und zwei Flaschen Wein. Als Roman Halter seinen Rettern gesteht, dass er Jude ist und kein Katholik, müssen Hertha und Kurt Fuchs lachen. »Und ich bin kein Nazi, obwohl ich Deutscher bin«, sagt Kurt Fuchs. »Dass ihr Juden seid, wussten wir von Anfang an«, sagt seine Frau.

Alle bitten ihn, noch ein paar Tage zu bleiben, bis sich die Lage beruhigt hat. Aber er will nach Hause,



Das Ehepaar Fuchs (undatierte Aufnahme)

auch wenn niemand glaubt, dass er dort noch jemanden findet. Wie alle Juden seiner Heimatstadt war die Familie von Roman Halter ins Ghetto Łódź deportiert worden. Sein Vater und sein Großvater sind dort verhungert. Sein Bruder wurde aufgehängt, weil er Essen gestohlen hatte. Seine Mutter und seine Schwester hat er zuletzt bei der Deportation ins Vernichtungslager Kulmhof gesehen, bevor er selbst im Herbst 1944 nach Auschwitz kam.

Dennoch hält er sich an der Hoffnung fest, sie wiederzusehen. Hatte es ihn in Auschwitz nicht gerettet, ihr Mann habe in Russland gekämpft und sie hatte er nicht die Kälte und den Hunger in Stutthof überlebt? War ihm nicht die Flucht aus der Munitionsfabrik in Dresden geglückt, wohin die Deutschen ihn zuletzt verschleppt hatten?

Doch zu Hause in Chodecz trifft er niemanden an. In seinem Elternhaus wohnen fremde Leute. Kein Nachbar hat etwas von seiner Familie gehört. Der Platz, wo die Synagoge stand, ist leer. Von allen Juden, die es in der Stadt gegeben hat, ist nur er zurückgekehrt. »Die Träume und Sehnsüchte, die mir über so viele Monate Kraft gegeben hatten, endeten mit meiner Rückkehr«, schreibt er in seinen Erinnerungen, die auf Deutsch den Titel *Romans Reise durch die Nacht* tragen.

Kurz darauf macht sich Roman Halter auf den Weg zurück nach Oberpoyritz, um Hertha und Kurt

ANZEIGE

Epochen. Menschen. Ideen

Jetzt gratis lesen:
www.zeit.de/zg-heft
Der Podcast zum Magazin:
www.zeit.de/zg-podcast

Fuchs zu besuchen. In wenigen Tagen wird er achtzehn. Das will er mit ihnen feiern. Er hat Butter, Speck und Seife vom Schwarzmarkt dabei. Als er mit dem Zug in Pirna ankommt, scheint das Leben in Deutschland schon wieder Fahrt aufzunehmen. Viele Straßen und Häuser sind zerstört, aber der Schaffner fegt den Bahnsteig. Die letzten Kilometer ins Dorf geht Roman Halter zu Fuß. »Es war ein schöner Junimorgen«, schreibt er. »Über den blauen Himmel zogen weiße, flockige Wolken. Es war ein gutes Gefühl, am Leben zu sein.«

Der Garten von Kurt und Hertha Fuchs wirkt verwahrlost. Im Schuppen, in dem er noch vor Kurzem geschlafen hat, steht ein Karton mit Sachen von Kurt Fuchs, und als Hertha Fuchs die Haustür öffnet, erkennt er sie kaum wieder. Sie ist schwarz gekleidet, sichtlich gealtert und hat einen wilden Blick. »Geh weg!«, schreit sie, als sie ihn sieht. »Geh weg!«

Eine Nachbarin kommt nach draußen. Es ist die junge Frau mit dem Ehemann bei der SS. Sie berichtet ihm, dass Kurt Fuchs tot sei. Vier Tage nach Kriegsende hätten ihn Männer aus dem Dorf, die bei der SS gewesen seien, aus dem Haus geholt, weil er Juden versteckt habe. Zusammen mit Avraham Sztaijer und Adam Szwajcer hätten sie ihn auf ein Feld geführt, die Arme auf den Rücken gebunden und dann sowohl ihm als auch Szwajcer in den Kopf geschossen. Sztaijer hätten sie mitgenommen. Niemand wisse, was mit ihm passiert sei.

»Du musst jetzt gehen«, sagt die junge Frau. »Hier ist es nicht sicher für dich.«

Was am 12. Mai 1945 in Oberpoyritz wirklich geschah, lässt sich nicht mehr sagen. Im Sterbebuch der Gemeinde heißt es, Kurt Fuchs sei bei einem »Unglücksfall« auf dem Dorfplatz umgekommen und »auf dem eigenen Grundstück bestattet worden.«

Klaus Pretzschner, dessen Großvater damals Ortsbauernführer war und dessen Hof direkt am Dorfplatz liegt, erzählt, dass die Männer des Ortes an dem Tag zu einer Versammlung gerufen wurden. Plötzlich seien ehemalige Kriegsgefangene aufgetaucht, von der Roten Armee bewaffnet, um für Ordnung zu sorgen. »Von denen ist Herr Fuchs erschossen worden«, sagt Pretzschner. »Es war ein Missverständnis.« Aber das habe er nur über Dritte erfahren. In seiner Familie sei nie darüber gesprochen worden. Diethard Schröter, der lange Zeit ein Nachbar von Hertha Fuchs war, hat gehört, dass sie ihren toten Mann damals ganz allein nach Hause gebracht habe, niemand habe ihr geholfen. Sie begrub ihn unter dem Kirschbaum im Garten. Aber darüber habe sie nie geredet.

Bereits kurz nach Kriegsende bemüht sich Hertha Fuchs um Dokumente, die belegen, was passiert ist. Im Februar 1946 übermittelt ihr die Munitionsfabrik in Dresden »wunschgemäß« die Personalien der von ihr illegal aufgenommenen Schutzhäftlinge« und vermerkt, dass Adam Szwajcer »bei einem Handgemenge von zurückflutenden Italienern und Ostarbeitern aus scheinbarem Missverständnis erschossen« worden sei. Ebenfalls Anfang 1946 bestätigt ihr der Gemeindevorsteher von Oberpoyritz, dass ihr Mann »ein Opfer des Faschismus« sei. Er sei »von Ukrainern infolge eines Missverständnisses erschossen« worden. Daraufhin bekommt sie eine Rente als Verfolgte des Naziregimes, die ihr später aus unbekannten Gründen wieder aberkannt wird.

Über Jahre lebt sie in Oberpoyritz in bescheidenen Verhältnissen. Sie arbeitet als Waschfrau, betreibt die Poststelle im Dorf und kauft Obst und Gemüse von Bauern auf, das sie an Großhändler weitergibt. Sie heiratet nicht wieder und hat keine Kinder. Dass ihr Mann und sie Juden versteckt haben, bleibt in der DDR unbeachtet. Der kommunistische Widerstand nimmt in der staatlich gelenkten Erinnerungskultur breiteren Raum ein als der Holocaust.

Nach dem Mauerfall besorgt eine Freundin, Elke Preußer-Franke, die eidesstattlichen Versicherungen von zwei Augenzeugen aus Oberpoyritz. Während der eine nur bestätigt, dass Kurt Fuchs von »zwei bewaffneten Männern« erschossen worden sei, erinnert sich der andere, es seien »zwei bewaffnete SS-Männer« gewesen. Die Berichte sind ebenso in Yad Vashem archiviert wie die Aussagen von Roman Halter und Avraham Sztaijer. Die beiden trafen sich in den Neunzigerjahren in Israel wieder. Sztaijer hatte einen der Männer, die ihn erschießen wollten, niedergeschlagen und fliehen können. Er nimmt an, dass es versprengte Soldaten der russischen Wlassow-Armee waren, die aufseiten der Deutschen gekämpft hatte. So hat er es Diethard Schröter erzählt, als er zum 85. Geburtstag von Hertha Fuchs nach Oberpoyritz kam.

1995 erkennt der Staat Israel Hertha und Kurt Fuchs als »Gerechte unter den Völkern« an. 1998 bekommt Hertha Fuchs das Bundesverdienstkreuz. Sie stirbt 2003 mit 95 Jahren und wird neben ihrem Mann, der in den Fünfzigerjahren umgebettet worden war, im nah gelegenen Hosterwitz beerdigt.

Roman Halter gelangt nach dem Krieg nach England. Er heiratet eine Frau, die wie er den Holocaust überlebt hat, und bekommt mit ihr drei Kinder. Später wird er ein bekannter Maler. In seinen Bildern tauchen immer wieder Szenen aus Konzentrationslagern auf. Anfang der Fünfzigerjahre findet er durch Zufall in Israel seine Großmutter, die ihn, sehr betagt, nach dem Schicksal aller Familienmitglieder fragt. Einen Namen nach dem anderen ruft sie auf, und er kann immer nur »nein« sagen und »ermordet«.

Als ihn 1993 Elke Preußer-Franke für Hertha Fuchs ausfindig macht, reist er sofort nach Oberpoyritz. Auch diesmal erkennt er sie kaum wieder. Hertha Fuchs ist klein, dünn und ergraut. Er bringt sie in einem Hotel unter und bestellt von der Speisekarte alles, was sie will, aber sie isst nur wenig.

Auf einem Spaziergang im Park von Schloss Pillnitz erzählt sie ihm, sie habe vor Jahren einem westdeutschen Pfarrer anvertraut, dass ihr Mann und sie im Krieg Juden versteckt hatten. »Warum sollten Sie das tun?«, habe der Pfarrer sie gefragt. »Das wurde mit dem Tode bestraft.« Dann habe er ihr erzählt, dass er als Wehrmachtsoldat in Frankreich stationiert gewesen sei. Dort habe die große Mehrheit der Bevölkerung freiwillig mit den Deutschen zusammengearbeitet. Nach dem Krieg hätten die Leute dann behauptet, mehrheitlich in der Résistance gewesen zu sein. Manchmal würden sich Menschen etwas so sehr wünschen, dass es in ihrer Vorstellung wahr werde. »Sie haben genug gelitten«, habe er zu Hertha Fuchs gesagt. »Sie müssen sich nicht einreden, Sie hätten zum Kriegsende noch drei Juden gerettet.«

»Du siehst«, sagt Hertha Fuchs und lächelt Roman Halter an, »du existierst in Wahrheit gar nicht. Du bist nur jemand, der in meiner Vorstellung lebt.«